

Trauerrede von Dr. Reinhard Butz, gehalten am 16.Mai 2019

Ein trauriger Anlass führt uns hier und heute zusammen. Es gilt Abschied zu nehmen von Prof. Dr. Gerhard Billig, der am 24. April kurz vor seinem 92. Geburtstag verstorben ist.

Mors certa, hora incerta – der Tod ist gewiss, die Stunde ungewiss. So hat uns alle die Nachricht überrascht, erschrocken und fassungslos gemacht. Nach einer Zeit des Innehaltens und des Reflektierens über den Verlust, folgt das Erinnern, das Wiederaufrufen von Gegebenheiten, Gesprächen und Begegnungen mit ihm und so halten wir ihn bei uns und in uns wach.

Es ist schwer, dazu etwas zu sagen. Ein Satz den er oft gesagt hat, wenn er einen komplexen Sachverhalt, sei es privat-persönlich oder fachlich erläutern wollte und wir um seinen Rat baten. Meist hat Gerhard seine Hände gefaltet über den Bauch gehalten und kurz nach oben geschaut und gefühlt unendliche Zeit geschwiegen. Dabei hat er nur in real kurzer Zeit die passende Antwort präzise und folgerichtig vorformuliert. Was dann folgte war ein elaborierter Vortrag von ihm, der eigentlich meist druckreif war. Dabei war es egal, ob Gerhard Billig einem erklärt, warum meine Tochter Schwierigkeiten hat, das Lesen zu erlernen oder ob die Chemnitzer Gründungsurkunde echt oder verfälscht ist. Seine Erläuterungen führten immer zur Erkenntnis über den möglichen und richtigen Weg, auch wenn er dabei Exkurse eingebaut hat über die Unterschiede zwischen Lippenblütlern und Kreuzblütlern, den Einfluss atmosphärischer Strömungen, die Entwicklung des Stahlskelettbaus, die ursprüngliche Intention von Montessori, die Vorteile des Mischwaldes gegenüber Monokulturen. Sein Ratschlag wurde als mein Lösungsweg angesehen, ohne das er aufgesetzt, vorgeschrieben war und nur so zu befolgen war. Gerhard Billig hat die Dinge im Komplex gesehen und sie miteinander verbunden und dies an die überlieferten Quellen gebunden – ad fontes – zurück zu den Quellen. Dies war möglich, weil er so ungemein an allen Phänomenen des Lebens interessiert war und ständig nach Antworten suchte. Die Wissbegier war schier unendlich und er war rastlos tätig. Und er hat all dieses angeeignete Wissen auf Dauer gespeichert und bis zum Schluss abrufbar aufbewahrt – einfach grandios und bewundernswert. Es hat uns immer fasziniert. Der Faktor Zeit spielte für ihn keine Rolle – Tag und Nacht war er da und stand zur Verfügung. Gerhard Billig hat uns viel gegeben. Und das, was wir als Schüler heute sind, verdanken wir ihm. Wenn ich sage, tausend, hunderttausend, unendlich Dank dafür, stimmt es und es ist ehrlich und aufrichtig gemeint. Aber dennoch ist es zu einfach ausgesprochen, denn es ist mehr. Ich möchte sagen, es fehlt der Begriff von der Sache. Wie sagt man ihm angemessen gegenüber Danke? Danke sagt man für eine Auskunft. Danke sagt man zur Verkäuferin für die freundliche Bedienung. Doch dieses Danke, was ich meine, ist mehr, innerlicher, aus dem Herzen kommend und wie gesagt, es fehlt der Begriff von der Sache.

Es ist schwer, dazu etwas zu sagen. Dieser, sein so anscheinend leicht formulierter Satz, bekommt für mich jetzt und heute eine andere viel tiefer gehende Bedeutung. Denn es ist ungemein schwer, jemanden zu beschreiben, zu erklären, zu würdigen, zu ehren, der schier unbeschreiblich ist. Doch ruft jeder für sich jetzt ein Bild von Gerhard Billig auf und schließt dafür die Augen.

Ich sehe vor mir einen barhäuptigen, kleineren und leicht rundlichen Mann. Die Garderobe unkonventionell. Solche Äußerlichkeiten interessierten ihn nicht. Seine linke Hand steckt sehr tief in seiner Hosentasche, die dadurch nach unten etwas nachgibt. Die rechte Hand geht dabei leicht kreisend durch den Raum. Und vor allem sehe ich dabei seine Augen, von denen ein starker, wärmender, lebensbejahender Blick ausgeht. Dieses Leuchten in seinen Augen, wenn

er in seinem Metier war, nämlich uns zu Erkenntnissen, Entscheidungen und Orientierung zu führen, ist nicht in Worte zu kleiden und wird uns fehlen. Bewahren wir uns dieses Bild.

Rufen wir zu diesem Bild nun noch seine Stimme auf, wenn er seine Ausführungen beginnt mit den klassischen Worten: die Situation ist sonnenklar. Am Anfang für uns absolut nicht nachvollziehbar. Aber zum Schluss seiner Ausführungen, die mit der Frage endete, oder bist du anderer Meinung? Natürlich nicht. Dies verbietet die Achtung und der Respekt ihm gegenüber. Sondern vielmehr reifte in einem die scheinbare Selbsterkenntnis, dass dem so sei, denn die Aufeinanderfolge seiner Argumente war didaktisch, sachlich und logisch so strukturiert, dass man ihm problemlos folgen konnte und so Schritt für Schritt zur identischen Schlussfolgerung kam. Man war stolz, dass man es genauso sah.

Wie hat er dies geschafft? Ganz einfach. Er war nicht nur ein guter Vater, Großvater und Lehrer gewesen, sondern ein sehr sehr großer Menschenfreund, der viele anzog und man sich gern um ihn scharte. Er hat Pädagogik studiert und war durch die Dresdner Versuchsschule geprägt. Neben seinen Eltern und der Sozialisation in den ersten Schuljahren dort sowie an der Volksschule hat sich tief in sein Gedächtnis eingepägt, was er als junger Mann als Flackhelfer im Hamburger Schützengraben erleben musste. Für ihn war Friede ein unhinterfragbares wichtiges Gut und das daran ausgerichtete Wirken für das bonum commune – für das Allgemeinwohl, für die Gemeinschaft, für den Fortschritt. Am 20. Mai 1945 – seinem 18. Geburtstag - hat er gesagt, er sei froh diesen Wahnsinn überlebt zu haben, was vielen seiner Kameraden nicht vergönnt war. Dem ordnete er alles unter. Darum strebte er so begierig nach Wissen und vor allem danach, dieses weiterzugeben. Nichts darf in Vergessenheit geraten. Es muss bewahrt bleiben und weiterentwickelt werden. Seine zutiefst humanistische Grundhaltung räumte einem jeden Freiräume für die persönliche Entfaltung ein. Man durfte sich ausprobieren, eigene Wege gehen und wurde nicht gegängelt. Dabei blieb er anscheinend still beobachtend im Hintergrund. Aber dennoch blieb er ständig präsent. Wenn man kurz davor war aufzuschlagen oder gegen eine Wand zu rennen, war er da und hat einen angeschaut und dann ohne Vorwürfe zu erheben wegen eines falschen Weges den besseren und richtigeren zu benennen und dies nicht oberlehrerhaft. Dadurch hat es Gerhard Billig geschafft, worum ihn der Marburger Professor Hans K. Schulze, ein klassischer Mediävist Brunnerscher Prägung, beneidete. Er sagte 1991 anlässlich seines Vortrages in Dresden folgendes: Lieber Herr Kollege Billig – also nicht so steif und förmlich wie üblich Herr Billig – sondern: lieber Herr Kollege Billig, sie haben etwas aufgebaut, worauf sie sehr stolz sein dürfen und was es bei uns nicht mehr gibt. Sie haben eine Schule gebildet. Etwas ganz Wunderbares. Gerhard Billig war gerührt und seine Augen leuchteten noch heller als sonst. Einer der nicht zahlreichen so Anerkennungsmomente für ihn.

Diese von ihm aufgebaute Schule war geprägt durch seine persönliche Sicht auf historische Phänomene, die man nicht einfach und mit einer Quellengruppe erklären kann. Er war zutiefst überzeugt, dass die Klärung bestimmter Sachverhalte nur durch das Zusammenführen der Ergebnisse verschiedener Wissenschaftsdisziplinen möglich ist und zum Erkenntnisfortschritt beiträgt und letztendlich damit dem bonum commune – dem Gemeinwohl. Persönliche Eitelkeiten waren ihm fremd. Man kann nun zusammenzählen, dass er im Laufe seiner langen Schaffensperiode fast 300 Veröffentlichungen vorzuweisen hat. Aber um die Zahl ging es ihm nicht, sondern darum, wie man in interdisziplinärer Sicht komplexe und komplizierte Dinge erklären kann und diese didaktisch aufbereitet für unterschiedliche Interessengruppen zur Verfügung stellt, sei es für die universitäre Ausbildung, für die Schule, für das Museum, für den interessierten historischen Laien im Verein. Alle diese Menschengruppen hatte er im Blick und denen fühlte er sich verbunden und verpflichtet. Er kannte keine Hierarchien und nahm auch auf diese keine Rücksicht. Ein Denken in oben und unten war ihm fremd. Es ging um die Sache. Wie sehr ihm die interdisziplinäre Ausrichtung der Forschung eine wesentlich

erkenntnisorientiertere Herangehensweise war, zeigt ein Satz aus seinem letzten Manuskript, an dem er noch wenige Tage vor seinem Tod gearbeitet hat und wir sorgen dafür, dass es gedruckt wird. Er klingt fast wie ein wissenschaftliches Vermächtnis: „Für mich als entschiedenen Vertreter interdisziplinärer Arbeitsweise kann man nur so einen Schritt weiterkommen. Eingleisigkeit schadet. Es muss jedem Wissenschaftler überlassen bleiben, ob er sich einzelwissenschaftlich oder interdisziplinär orientiert. Beide Arbeitsweisen sind notwendig. Wenn man aber einzelwissenschaftlich forscht, muss man die Ergebnisse der anderen Disziplin zur Kenntnis nehmen und beachten“. Die Freiheit im Denken und Handeln war ihm nicht nur wichtig. Er hat es auch gelebt mit allen Konsequenzen. Man kann sagen, dass mit Gerhard Billig einer der letzten Universalgelehrten im Humboldtschen Sinne gestorben ist.

Sein Leben verlief nicht immer auf gepflasterten römischen Heerstraßen, Autobahnen mit hoher Geschwindigkeit, Alpenpässen und geradlinigen neuzeitlichen Poststraßen, sondern auch durch tief ausgefahrene Höhlen und auf verschlungenen Waldwegen. Sein Ziel war klar und dies verfolgte er zielstrebig und konsequent. Manches erreichte er schneller, manches über Umwege.

Bei der Begegnung von Menschen kommt es zu Berührungen und diese Berührungen können Reibungswärme erzeugen. Manche empfanden sie als Hitze und reagierten abwehrend. Bei ihm war es anders. Er wandelte die Reibungswärme um in Antriebsenergie und strahlte sie ab zur eigenen Motivation für die Erreichung des angestrebten Zieles und leuchtete damit seinen Weg aus. Die Energieressource war so groß, dass er davon etwas weitergab an andere Suchende und ihnen Orientierung gab. Wir haben alle davon profitiert. Gerhard Billig war kein Querdenker. Diesen Begriff nehmen einige für sich in Anspruch, mit denen er nichts gemein hatte. Vielmehr war er ein Geradeaus-Denker mit klaren Vorstellungen, sachlich deutlich und mit fester Überzeugung. Dabei hörte er sich auch die Argumente der anderen an und ging darauf ein. Sollte sein Weg mal nicht der richtige sein oder die Hürden zu hoch, was selten vorkam, ließ er sich auch überzeugen. Solche Gespräche endeten mit einem weiteren klassischen Satz von ihm: Meinste? Na dann machen wir es so.

Gerhard Billig war unprätentiös und menschlich-kollegial. Er bewahrte sich bis ins hohe Alter eine Offenheit auch jüngeren Menschen gegenüber. Seine Familie als Rückhalt und Stütze war ihm dabei sehr wichtig. Wenn ich bei ihm war, berichtete er mir, was Ute gerade macht, Volkmar vorhat und sprach über die Entwicklung seiner Enkel. In letzter Zeit wiederholte er öfter, wie sehr er seine liebe Anne Marie vermisst. Er sagte nicht meine Frau, sondern meine liebe Anne Marie. Wie gesagt, seine Familie war ihm wichtig.

Nach seiner erfolgreichen Promotion über die Aunjetitzer Kultur, die bis heute als Standardwerk gilt, konzipierte er ein innovatives Habilprojekt im Bereich der Bronzezeit. Die Metallfunde sollten mit Hilfe einer erneuerten Spektralanalyse untersucht werden. Eine berufliche Karriere in der Forschung schien möglich. Dazu sollte er nach Auffassung der Direktion des Landesmuseums in Halle seinen dauerhaften Wohnsitz nach Halle verlegen. Dies lehnte er ab, denn er wollte unter den damaligen unmöglichen Stadtverhältnissen dies seiner Familie nicht antun und nahm eine Dozentenstelle am Pädagogischen Institut, der späteren Pädagogischen Hochschule, in Dresden an. Er tat dies zum Wohle seiner Familie und blieb sich damit treu. Hier in seiner Heimatstadt begann eine wissenschaftliche Neuorientierung durch die Erkenntnis, in der Bronzezeitforschung ist für ihn kein Platz. Von nun an widmete er sich einer völlig anders gearteten und strukturierten Zeit: der interdisziplinären Burgenforschung unter Beachtung der Stadtentwicklung und der Infrastruktur, was man mit den Stichworten Burg, Straße,

Siedlung und Herrschaft zusammenfassen kann. Ganz hat er aber seine Forschungen zur Bronzezeit nicht aufgegeben. Ungezählte Diplomarbeiten und 15 Dissertationen hat er erfolgreich betreut. Seine Familie im modernen Sinne und die *familia* im mittelalterlichen Sinne – die Gemeinschaft gleichgesinnter Gefolgsleute - waren ihm sehr wichtig und gaben ihm Halt.

Im Frühjahr 1983, ich war Student im dritten Studienjahr, kam meine Tochter Diana zur Welt. Nur kurze Zeit danach, es war ein Sonntag früh am Morgen, klingelte es bei mir und Gerhard Billig stand vor der Tür und sagte, wo ist sie denn, gib sie mir mal. Bestimmt eine halbe Stunde hielt er sie im Arm, sprach kein Wort und schaute sie an. Dann folgte: ich muß denn mal wieder. Wie soll man diese mehr als nette und aufmerksame Geste, diese zutiefst menschliche wohlwollende Handlung beschreiben. Es fehlt der Begriff von der Sache. Befragen wir die zahlreichen Kirchenteichkinder und nun mittlerweile deren Kinder. Alle haben ihre Geschichten zu erzählen und schwelgen in den Erinnerungen über den lieben Prof, wie er liebevoll und mit Achtung genannt wurde. Auch sie hat er aufgenommen in seine *familia*. Er hatte ein unendlich großes weites Herz.

Wir verneigen uns in tiefer Trauer und Ehrfurcht vor einem einzigartigen Menschen. Er wollte nie viele Worte hören über seine Leistungen und große theatralisch aufgeladene Zeremonien bei Verabschiedungen lagen ihm fern. Er brachte es dann immer kurz und knapp auf die Formulierung: Mach's gut und wir bleiben so schlecht, wie wir sind. In diesem Sinne so weiterhandeln, ist in seinem Sinne und so bewahren wir ihn in uns.